



Die Erweiterung der Bibliothek der JKU durch das Learning Center bietet Raum für und mit Kreativität

## ERWEITERUNG JOHANNES KEPLER UNIVERSITÄT LINZ

# „EINE MELANGE VON STADT UND LAND“

Die Johannes Kepler Universität in Linz (JKU) entstand 1966 im Zuge der Campus-Bewegung, die universitäre Institutionen an der Peripherie ansiedelte. Die Erweiterungen der letzten zehn Jahre sollen die Anbindung an die Stadt wieder stärken.

TEXT: ALEXANDER PEER

Im Prinzip folgt ein moderner Campus der Vorstellung einer antiken Polis. In der Mitte ein Platz, umschlossen von einem Ensemble an Gebäuden, die miteinander in Beziehung sind. Genau diese Gestaltung lässt sich bei der Modernisierung der JKU an der Altenberger Straße am Stadtrand von Linz feststellen. Es waren gleich mehrere Architekturbüros an dieser Transformation beteiligt: Es begann mit Caramel Architects, die ab 2009 sukzessive den Science Park schufen, der mit den Bauteilen 4 und 5 im Sommer 2021 abgeschlossen wurde. Dann folgte beispielsweise 2015 mit dem von

Luger & Maul ZT-GmbH entworfenen Teich-Werk ein gastronomisch genutzter Ponton in Holzmischbauweise, der dank großzügiger Glasflächen die Umgebung einbezog und so zum zentralen Treffpunkt wurde.

Riepl & Riepl Architekten wiederum sorgten für die Sanierung der Fassade des TNF-Turms und entwarfen die neue Kepler Hall sowie das Open Innovation Center, das Learning Center, die Dachinstallation „Somnium“ und gestalteten Areale der Freiflächen in Zusammenarbeit mit den Landschaftsarchitektinnen Detzlhofer/Dessovic neu. „Die

Wettbewerbsaufgabe seitens des Eigentümers und Bauherrn, der Bundesimmobiliengesellschaft, bestand darin, ein erwünschtes Raumprogramm zu erfüllen“, erzählt Architekt Peter Riepl. „Grundlegendes Ziel war es, den Campus zu vitalisieren. Es gab schon lange Diskussionen über die periphere Lage des Campus, die ein aktives urbanes Leben erschwert und selbst wiederum das universitäre Leben von der Stadt Linz trennt.“

### Die Peripherie als Chance für die Stadt

Die Peripherie hat allerdings den Vorteil, dass die Flächen andere Planungen erlauben als die verdichtete Innenstadt. Wo früher am Campus etwa der Parkplatz stand, steht jetzt die Kepler Hall, die somit das Entree zur JKU bildet. „Hier soll die Architektur einen starken Impuls für die Kommunikation leisten“, führt Riepl aus. „Nicht nur, dass hier der erste Anknüpfungspunkt an die Universität erfolgt, es ist auch ein Pendant zum lang

Das Somnium gleicht das Fehlen von Zwischenräumen im funktionalistischem Universitätsgebäude aus



Die Kepler Hall bildet das Entree zur JKU

gestreckten Hörsaal-Trakt gegenüber und erlaubt eine Nutzung innen und außen.“ Mithilfe der auskragenden Dachkonstruktion ist eine Bespielung des freien Areals ebenso möglich wie des Innenraums.

Diese niederschwellige Verschränkung von innen und außen ist bei allen Planungen eine Leitidee gewesen. Die Kepler Hall fungiert auch aufgrund ihrer multifunktionellen Nutzung als zentraler Teil der urbanen Betonung. So wurde hier etwa im Rahmen der Ars Electronica ein Bruckner-Konzert aufgeführt. Sport, Kultur und Wissenschaft finden in diesem Gebäude ein Zuhause. Die Architektur soll nicht einen geschlossenen Campus unterstützen, sondern das Gegenteil bewirken, die Öffnung zur Öffentlichkeit und den angeregten Austausch Studierender und Lehrender. Wie die antike Agora bilden Wiese und Teich jene natürlichen Areale, die Begegnung befördern. „Ein Vorteil in der Peripherie liegt darin, dass man den Typus einer kleinen Stadt mit einem hohen Grünanteil entwickeln kann“, verweist Riepl. „Es ist eine Melange von Stadt und Land, die generell noch mehr Bedeutung erlangen wird. Das Areal des Campus wurde schon seinerzeit bei der Errichtung mit Bedacht gewählt, denn es schließt unmittelbar an die Mühlviertler Granitlandschaft an. Die Grünschnitten sorgen für die angenehm

erfrischende Luft am Abend. Das war auch beim damaligen Wettbewerb für die Errichtung ein maßgeblicher Gedanke.“

### Räume beflügeln den Wissenstransfer

Sichtbar wird die Frage der klimatisch vorteilhaften Architektur auch an der vertikalen Begrünung des TNF-Turms. Das höchste Gebäude am Campus präsentiert sich nicht mehr in seiner brutalistischen Reduktion, sondern wirkt durch die Grün-Beimengung

weniger einschüchternd. Die Kletterpflanzen verwandeln kontinuierlich den Turm in ein grünes Ausrufezeichen mit hoher Sichtbarkeit. „Wir haben dieses Gebäude in der Essenz behalten, aber ein Manko ausgemerzt. Damals baute man sehr funktionalistisch. Die Zwischenräume waren nur für die Erschließung gedacht. Das bedeutet Labors mit kleinstmöglichen Gängen. Unser Ansatz war, dass Fehlen von Zwischenräumen so auszugleichen, dass wir oben eine vielfach »



Das Linz Institute of Technology – die Schnittstelle von Forschung und Anwendung



Markante Erweiterung auf sieben Etagen bei der Kunstuni in Wien

nutzbare Fläche erschlossen haben“, skizziert Riepl diese Intervention. „Hier existiert auch ein kleiner Raum für unterschiedliche Nutzungen. Das ‚Somnium‘ ist eine Referenz an Johannes Kepler, der in seiner gleichnamigen Kurzgeschichte die Utopie des Lebens am Mond entwirft.“ Auch die Lichtinstallation am Abend passt kongenial zu dieser Verknüpfung zum Namensstifter. Corporate Architecture trifft hier die Vision einer innovationsorientierten Universität punktgenau.

Dafür leistet auch das LIT – Open Innovation Center seinen Beitrag. Das Linz Institute of Technology schafft die Schnittstelle von Forschung und Anwendung. Insbesondere der Digitalisierung und der Entwicklung zukunfts-fähiger Kunststoffe geht man hier nach. Denn



78

» Die Architektur sollte bei diesem Projekt einen starken Impuls für die Kommunikation leisten. «

PETER RIEPL, Architekt

kluge Innovation braucht die ökonomische Umsetzung, damit sie der Gesellschaft nutzbar wird. Deshalb sind Räume nötig, die Labors, Kommunikation und Umsetzung verbinden.

„Ein wesentlicher urbaner Kristallisationspunkt ist die Erweiterung der Bibliothek durch das Learning Center“, führt Riepl aus. „Hier soll nach dem Ende der Pandemie ein 24-Stunden-Betrieb das Lesen und Sinnieren ermöglichen.“ Die Raffinesse dieser Einrichtung ist die Öffnung zum Himmel. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang das von JKU verwendete Sprachspiel: „Lesen Sie sich nach oben“ lautet das vielsagende Motto. „Die Erweiterungen sollen Orientierung schaffen und ein Gefühl für die Gesamtkomposition vermitteln“, formuliert Riepl die Conclusio.

Man kann es auch so sehen, dass die Architektur selbst ein Teil des Wissenschaftsteams ist und ein Schlüsselement darstellt, um Wissen zu generieren und zu vermehren. Rektor Meinhard Lukas formuliert das Credo der JKU so: „Wir wollen auch in Zukunft Menschen mit großen Ideen und Visionen anziehen und dafür braucht es Raum für und mit Kreativität.“

#### Mehr Stadt auf dem Campus

Welch vielseitige Nutzung ein Campus bieten kann, hat sich in der Pandemie gezeigt, da man die Kepler Hall eine Zeit lang als Impfstraße nutzte. Die gewonnenen Räume lassen vielseitige Nutzungen zu, schaffen auch jenen persönlichen Freiraum, der jetzt noch stärker erwünscht ist.

Bei einem anderen Projekt von Peter Riepl gemeinsam mit Daniel Bammer und Johan-

nes Kaufmann ging es um einen Gründerzeitbau, der ebenfalls in eine zeitgemäße Nutzung umgestaltet werden sollte: Die Universität für angewandte Kunst eröffnete 2016 mit dem Gebäude an der Vorderen Zollamtsstraße 7 auf sieben Etagen eine markante Erweiterung der eigenen Angebote. Lehrsäle, Veranstaltungszentrum und eine ausgedehnte Bibliothek entstanden. Insbesondere forderte die Sanierung des denkmalgeschützten „Schwanzer Trakts“ die Planung.

„Sowohl beim JKU als auch bei der Angewandten war die Leitidee ident“, verrät Riepl. „Es geht um die sinnvolle Schaffung von Raum. Bei JKU ging es um extrovertierte, beim Gebäude der Angewandten um introvertierte Raumschaffung. Eine Universität muss in demokratischen Zeiten anders aussehen als etwa während der Monarchie. Wir brauchen vielfältig nutzbare Räume für aufgeklärte, selbstständige Bürger. Das entspricht unserer gesellschaftlichen Verfasstheit.“ Selbstverständlich sind die denkmalgeschützten Herausforderungen anspruchsvoller, etwa die Schaffung einer modernen Infrastruktur mit Berücksichtigung gängiger Brandschutz- und anderer Vorgaben. Die technische Ausstattung mit Lüftung, Heizung und den klassischen Raumnutzungen schmälern die Gestaltungsfreiheit bzw. muss diese noch intelligenter erfolgen.

#### Licht für die Erkenntnis

Der Clou des sanierten Gebäudes ist das Dach, das viel Licht ins Innere lässt und damit die weite Fläche im Gebäudezentrum mit wertvollem Tageslicht versorgt. Auch die Bibliothek profitiert von dieser Errungenschaft. Licht und viel Raum braucht es für große Erkenntnis. Oder zumindest, dass man die nächste Prüfung schafft. Auf jeden Fall ist das Klischee vom im Elfenbeinturm rasonierenden Wissenschaftler lange schon überholt. Selbst Kepler tauschte sich angeregt mit Tycho Brahe aus, auch wenn diese Beziehung nicht friktionsfrei war, so hat sie doch maßgeblich zum Wachstum des Wissens beigetragen. ■

#### Mehr Informationen im Netz

[www.riepriep.com](http://www.riepriep.com)  
[www.jku.at](http://www.jku.at)  
[www.dieangewandte.at](http://www.dieangewandte.at)